

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 94 (2014)
Heft: 1018

Artikel: "Populismus"
Autor: Stephan, Cora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Populismus»



Cora Stephan

ist Publizistin und Schriftstellerin. Von ihr zuletzt erschienen: «Angela Merkel: ein Irrtum» (Knaus, 2011) und der Roman «Erleuchtung» (List, 2012, unter dem Pseudonym Anne Chaplet).

Der neue Feind, wie er im stattgehabten Europawahlkampf durch die Gassen getrieben wurde, heisst «Rechtspopulismus». Populismus leitet sich, wir ahnten es schon, von «populus» ab, also Volk, was schlimm genug ist, und meint landläufig: verantwortungslose Demagogen reden dummen Lümmeln nach dem Munde und machen ihnen zugunsten gegenwärtiger Vorteile Versprechungen, die für die Zukunft des Gemeinwesens schädlich sind.

Dieser Definition zufolge handelt es sich also bei Parteien und Politikern, die soziale Wohltaten auf Pump verteilen oder «Rettungsschirme» finanzieren und andere ungedeckte Wechsel auf die Zukunft ausstellen, ohne an die zu denken, die dann irgendwann den Schlamassel bezahlen müssen, um populistische Rattenfänger. Das trifft die meisten der grossen europäischen «Volks»-Parteien, ob eher links oder eher konservativ, die ihre Klientelpolitik im schicken Outfit «Gerechtigkeit» tarnen. Wer seine Wahlgeschenke unter diesem Etikett verkauft, lenkt davon ab, dass es sich um nichts als Wählerbestechung handelt, die man zutreffend «Linkspopulismus» nennen müsste.

Den aber gibt es nicht, es gibt nur «Rechtspopulismus», was allein durch die erste Silbe den sozialen Tod verheissen soll. Man kann sich also ausrechnen, wie viel Selbstüberwindung es manch einen kosten mag, sich einer Sache zuzuwenden, die das Stigma «rechtspopulistisch» trägt. Etwa der «Alternative für Deutschland», einer noch recht jungen Partei, die, man erinnert sich, entstanden ist, weil alle anderen Parteien jegliche Kritik am Euro und der «populären» Euro-Rettungspolitik zum Tabu erklärt haben. Was immer die AfD sonst noch sein mag – ihre Existenz ist ein Akt politischer Hygiene, die Stigmatisierung ihrer Wähler als rechter Pöbel selbst in Wahlkampfzeiten unwürdig. So betrachtet, sind die ärgsten Populisten jene «Volksparteien», die grosse Mehrheiten brauchen, also viele Wähler, bei denen sie sich populär machen müssen. Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen schmeissen. ◀

Unglaubenszweifel



Gottlieb F. Höpli

war bis ins Jahr 2009 Chefredaktor des «St. Galler Tagblatts» und ist Präsident des Vereins Medienkritik Schweiz.

Sie nehmen in der Biographie mancher bedeutenden Persönlichkeit eine prominente, oft gar dramatische Rolle ein: die Glaubenszweifel. Der Moment, in dem ewig gültig geglaubte Wahrheiten ins Zwielflicht rücken, wo der Rahmen des vertrauten Weltbilds auseinanderbricht. Man kennt das. Denn wie oft begegnen wir noch Menschen mit religiösen, mit weltanschaulichen Gewissheiten, die von jeglichem Zweifel unangefochten sind? Heute ist man bestenfalls patchwork-spirituell. Oder bekennt sich zum vorneherein zum Atheismus. Da haben produktive Glaubenszweifel wenig Platz. Denkt man. Aber auch Atheisten, bekennende Ungläubige, kennen Zweifel. Diese Einsicht verdanke ich einer längeren Zugreise, auf der meine Sitznachbarin das Buch «Religion für Atheisten: Vom Nutzen der Religion für das Leben» las, das Opus von Alain de Botton, einem bekennenden Atheisten. In einem atheistisch-jüdisch geprägten Elternhaus aufgewachsen, beschlichen – angesichts überwältigender Eindrücke von Kathedra- len, Klöstern und anderen Kunstwerken einer jahrtausendealten Kultur – schon den jungen Alain Zweifel, ob man das denn alles als sinnlos und unbrauchbar ansehen dürfe. Angesichts der Fülle und Vielfalt der Welt, der das Unglaubensbekenntnis seines Elternhauses nicht gerecht wurde, begann er buchstäblich, anders über Gott und die Welt nachzudenken. Nicht Einsichten für ein besseres Leben gewann nun ich aus dem Buch und dem sich ent- spinnenden Gespräch, wohl aber die verblüffende Erkenntnis, dass auch Atheisten existenzielle Glaubenszweifel erleben. Unglaubenszweifel. Weil heute der Unglaube, ein meist ziemlich oberflächlicher Atheismus, viel häufiger ist als der religiöse Glaube, müssten also die Kirchen, müssten Theologen und Soziologen ihr Interesse eigentlich nicht mehr auf die wenigen ausrichten, die am Glauben zweifeln, sondern auf die vielen, die es sich in einem oberflächlichen und unhinterfragten Unglauben bequem gemacht haben. Zweifelt, ihr Ungläubigen, zweifelt! ◀